

hatte errichten lassen. Der zweite Symbolakt: Man tilgte den Glorienschein des katholischen Landespatrons, des heiligen Johannes von Nepomuk.

Als Goethe, von Franzensbad kommend, die böhmische Hauptstadt besuchte, fing er in einem kleinen Gedicht den Lichterglanz dieses malerischen Prager Festes auf. An jedem 16. Mai hatte sich, fast zwei Jahrhunderte lang, das Schauspiel wiederholt. Ein Märchen aus dem Zaubergarten der Jesuiten. Der Heilige, dem die Andacht, die Ovationen, das kostspielige Feuerwerk der Stadt Prag galten, dem mit Chören und Blumen, mit Aufzügen, nächtlichen Moldaufahrten, leuchtenden Raketen und Lampions gehuldigt wurde — dieser Heilige hat niemals existiert. Johannes von Nepomuk, als der „Brücken-Heilige“ auch im katholischen Deutschland populär, war in Prag erfunden worden. Unter der Brücke Karls IV. haben die Dichter der Legende „den Beichtvater der Königin“ sterben lassen. Sein Standbild bezeichnet noch heute die Stelle, wo ihn die Erfinder in den Fluten der Moldau begruben.

Das Seltsame an der Faszination dieser Dichtung: Sie war im Volke ebenso lebendig wie ihr Gegenpol, der Gedenktag der Schlacht am Weißen Berge.

*

Um es gleich zu sagen: Man ist in Prag verloren, wenn man nicht Geschichte kennt. In Berlin genügt die Blickweite bis zu Friedrich II. Das Paris von heute datiert von der Großen Revolution, von Napoleon. In Wien hatte man nach 1866 die Geschichte, als Erinnerung an unangenehme Ereignisse, sozusagen amtlich begraben. Es gab keine Zukunft mehr, aber auch keine Vergangenheit. In Prag waren der 23. Mai (1618) und der 8. November (1620) Daten lebendigster Bedeutung, Nationalfeiertage.

Ich stand einmal auf dem Altstädter Platz, vor dieser grandiosen Kulisse historischer Dramen, einem Fremden jene Stelle zeigend, wo nach der Schlacht am Weißen Berg, die Führer der protestantischen Stände, Adelige und Prager Bürger, enthauptet worden sind. Ein Mann der Gasse, der mir zugehört, wurde plötzlich sehr heftig: „So etwas ist nur in diesem Staate möglich!“ Und nun kam eine wilde Anklage gegen die „Ligisten“, gegen Ferdinand II., der den Majestätsbrief Kaiser Rudolf II. nicht geachtet habe, nicht die von Matthias verbriefte Religionsfreiheit . . .

Wann lebte Kaiser Matthias? Der Mann wußte es genau: 1576 bis 1619. Er selber lebte und ereiferte sich im sechzehnten Jahrhundert.

Das kaiserliche Wien hat nie geahnt, woraus die rebellischen Völker der Monarchie die Energie ihres Widerstandes schöpften. Ein Blick in die Ratsstube des Prager Schlosses, aus dessen Fenster am 23. Mai 1618 die kaiserlichen Räte Slawata, Martinitz und Fabricius in den Schloßgraben geschleudert wurden, hätte den geschichtlichen Anschauungsunterricht als stete Quelle der Rebellion enthüllt. Es gab keinen größeren Symbolakt der großen Geschichte als diesen Fensterwurf. Der Blitz vor dem dreißig Jahre währenden Gewitter. Alljährlich standen Tausende Schüler, Väter und Lehrer in der Ratsstube voll Bewunderung für die große Geste dieses Akts. Wie die meisten pathetischen Begebenheiten der böhmischen Geschichte hatte auch das Bild des Fenstersturzes ein ironisches Schwänzchen. Den drei kaiserlichen Räten, die in den tiefen Schloßgraben fielen, ist bekanntlich nichts geschehen. Eine alte österreichische Gewohnheit, erledigte